

# Adolf Spitteler neuzigjährig

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **12 (1936)**

Heft 26

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756975>

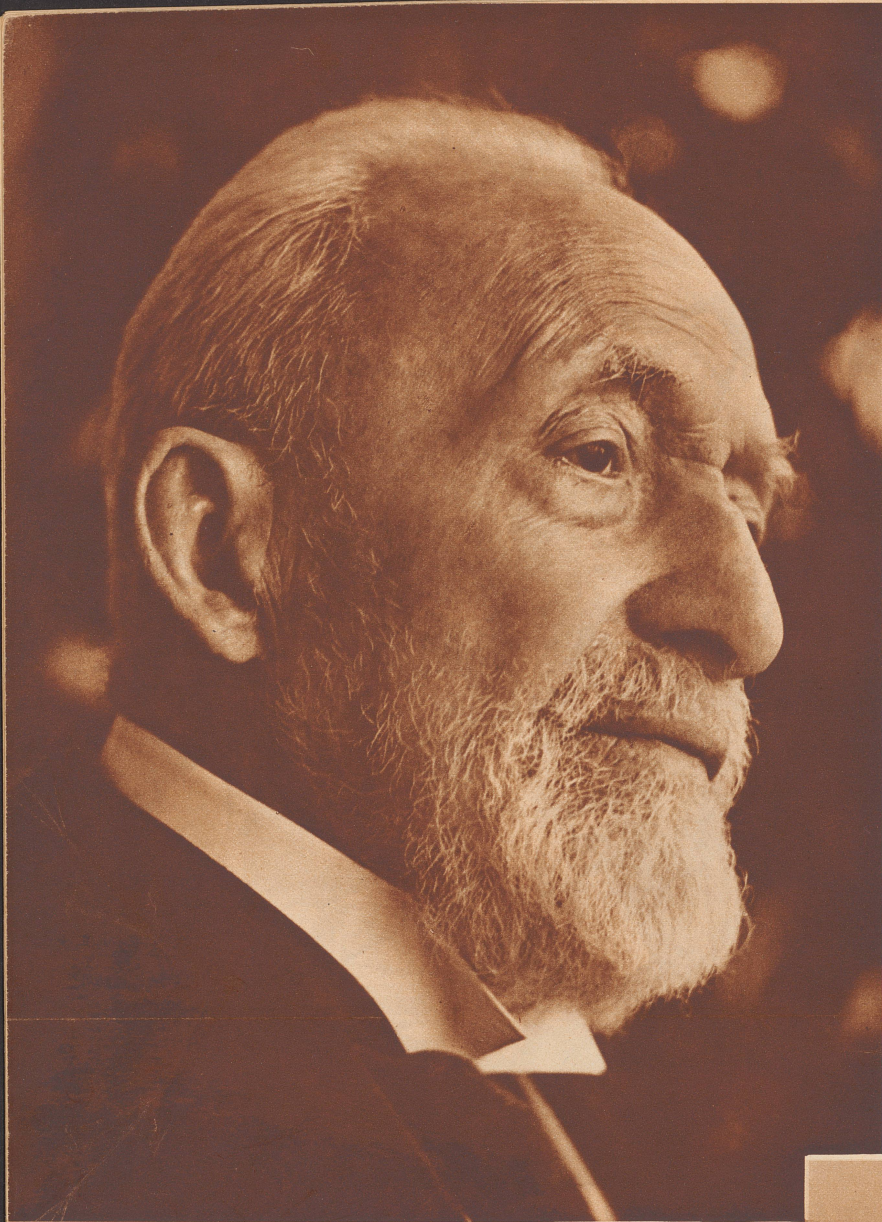
## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Der Dichter Carl Spitteler  
Adolf's älterer Bruder (1845 — 1924)

sein Glück mit einer Kokosmattenfabrik, war dann in Nordindien in einer Sodafabrik tätig, wurde von Bismarck zum deutschen Konsul von Cochin ernannt und schließlich Direktor einer in Indien niedergelassenen schottischen Papierfabrik. 27 Jahre lang hielt Spitteler es in Indien aus.

In den letzten Jahrzehnten hat Spitteler gerne zur Feder gegriffen und freut sich heute noch darüber, mit einem Zeitungsartikel den Anstoß zur Erhöhung des Militärsoldes gegeben zu haben. «Wenn einer ein Bienenhäuschen erstellt, wird er dafür recht bezahlt. Weshalb soll der schlecht entlohnt werden, der das Schweizerhaus schützt?» Und daß er als Erster gegen die offizielle schweizerische Bauernpolitik aufgetreten ist, berichtet er heute noch mit großer Genugtuung.

Aufmerksam verfolgt er die politischen Ereignisse unserer Tage. Seiner besonderen Sympathie erfreut sich der «Beobachter»; «denn er ist aus nationalem Bewußtsein heraus der unparteiische Staatsanwalt der Schweizer». Als J. B. Rusch vor etwa Jahresfrist gegen den Parteihader einen Artikel «Spaltpilze» schrieb, da hätte ihn Spitteler am liebsten in einer Million Exemplaren drucken und in alle Schweizer Briefkasten legen mögen, wenn nicht die deutsche Inflation und die Abwertung in England und Amerika ihn bereits um den größten Teil seines Vermögens gebracht hätten. F. H.

Der neunzigjährige Adolf Spitteler, der seinem verstorbenen Bruder stark gleicht. So sieht also heute Adolf aus, von dem der Dichter in seinen frühesten Erlebnissen schrieb: «Ein kleines Geschöpf, von dem man behauptete, er wäre mein Bruder, von dem ich aber nicht begriff, wozu er nützlich sei; noch weniger, weswegen man solch ein Wesen aus ihm mache wie von mir selber. Ich genüge für mein Bedürfnis, was brauchte ich einen Bruder? Und nicht bloß unnützlich war er, sondern mitunter sogar hinderlich. Wenn ich die Großmutter belästigte, wollte er sie ebenfalls belästigen, wenn ich im Kinderwagen gefahren wurde, saß er gegenüber und nahm mir die Hälfte Platz weg, so daß wir uns mit den Füßen bekriegen.» Aufnahme Staub

# Adolf Spitteler

neunzigjährig

«Also machen Sie es kurz», bittet der Greis. «Schreiben Sie meinetwegen, daß Carl Spittelers Bruder Adolf nun neunzig Jahre alt geworden ist, daß er 27 Jahre in Indien gewohnt und das Galalith erfunden hat. Aber betonen Sie um Himmels willen nicht etwa meine Erfindung des Galalith oder die Herstellung von Handelskasein als etwas Besonderes. Schreiben Sie meinetwegen, daß ich täglich Kaffee trinke, den ich vor 55 Jahren auf meiner eigenen Plantage geerntet habe. Meiner Mutter schickte ich damals zwei Säcke Kaffee, und etwas davon wurde aufbehalten für meine alten Tage. Dieser Rest wurde nun vor wenigen Wochen geröstet.»

Spitteler hält's nicht mit den Vögeln. Er steht sehr spät auf, sitzt dagegen oft bis lange nach Mitternacht an seinem Schreibtisch in seiner Zürcher Wohnung. Ungewöhnlich lebhaft weiß er aus der Vergangenheit zu erzählen. Von seinem Vater, dem ein großer Anteil an der Schaffung der 48er-Verfassung zukommt, von General Dufour und Bundespräsident Jonas Furrer, den häufigen Gästen seines Elternhauses.

Als siebzehnjähriger junger Flötist begleitete Adolf Spitteler in Basler Konzerten Bülow. Doch die Kunst hielt ihn nicht. Bald trieb es die aktive Natur hinaus in die Ferne. Als neunzehnjährigen Lehrling schickten die Gebrüder Volkart Adolf Spitteler nach Ceylon, um dort die Buchhaltung in Ordnung zu bringen. Acht Jahre blieb er dort bei der Winterthurer Firma, bis er dann auf eigene Rechnung eine Kaffeeplantage übernahm. Später versuchte er



Bildnis der Mutter, gezeichnet von Adolf Spitteler 1907

Als etwa Sechzigjähriger ärgerte sich Adolf Spitteler über seine, wie ihn dünkte, mangelhafte Beobachtungsgabe. Er ging nach Florenz, wo er sich mit schönem Erfolg daraufhin zwei Jahre lang Zeichenstudien widmete, um besser sehen zu lernen.